

# Ritter Schorsch sticht zu

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 22

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Hohlköpfe der nächsten Runde

Ritter Schorsch sticht zu

Zu einem Bild, das Jugendliche unter Fahnen und Transparenten in einem reißenden Demonstrationszug zeigte, setzte die Zeitschrift ›Epoca‹ die folgenden Sätze: «Nie zuvor in der Geschichte vielleicht sind junge Leute so bewußt, so eklatant, so herausfordernd jung gewesen ... Man sagt: ›Ich bin jung!‹ und hat eine Philosophie formuliert, einen Schlachtruf ausgestoßen. Jugend ist eine Verschwörung, eine Provokation, ein Triumph ... Es ist beunruhigend und schwer und köstlich, jung zu sein, ein ständiges Problem, eine unendliche Wonne.» Wer hat diesen hymnischen Ausbruch geschrieben, und wann? Der Sache nach gehört er in unsere Tage, aber der Überschwang weist ihn in die Vergangenheit. In der Tat: Klaus Mann, der Sohn des Dichters Thomas Mann, ist der Autor dieser Sätze, die auf die junge Generation der frühen zwanziger Jahre gemünzt sind.

Wer entsinnt sich dieser Jugend noch, in der es einen Überschwang zur Versöhnung und Verbrüderung gab? Nur sie, hieß es damals, überwinde die Schatten der Vergangenheit, nur sie sei unbefangener genug, den Nationalismus zu zerbrechen und auch den andern Götzen von gestern abzuschwören. Mehr noch: die Jugend ›an sich‹ begann als ein Wert, als der entscheidende Vorzug zu gelten – und es waren schließlich der Faschismus im Süden und der Nazismus im Norden, die sich dieser Jugend, der ›die Zukunft‹ gehörte, am lautstärksten, erfolgreichsten und nachhaltigsten bemächtigte. Was durch Felder und Auen gezogen war, liedselig und mit Freiheitspalavern, formierte sich, fasziniert vom Erlebnis der ›stählernen Gemeinschaft‹, zur rauschenden Marschkolonnen. Die Zukunft, die dieser Jugend gehörte, waren die Schlachtfelder und die rauchenden Städte und die Vernichtungslager und die mit Stumpf und Stiel ausgerotteten Hoffnungen.

«Für den Sieg der Jugend» erklären sich aber im Mai 1968 von Berlin bis Paris wieder alle, die in Tuchfühlung mit den revoltierenden Studenten und Gymnasiasten bleiben wollen. Es tönt wieder, als wären 18 oder 20 oder 23 Jahre für sich allein schon ein absoluter Wert und eine Zukunftsgarantie, die nicht anders als großartig und unzweifelhaft sein könne. Dabei ist der Klamauk auf Straßen und in Hörsälen das absonderlichste Gemisch berechtigter und widersinniger Proteste, und nichts wäre absurder als die Meinung, im chaotischen Getue akademischer und nichtakademischer Jugend sei diesmal so etwas wie der Durchbruch in eine freiere, vernünftiger, minder verbohrte Welt von morgen zu erkennen. Schön wär's! Aber aus den Phrasen, mit denen die Umwelt traktiert wird, sind leider unschwer schon wieder die Hohlköpfe und Doktrinäre der nächsten Runde zu ermitteln. Neu ist nur die Garnitur von Modewörtern. Die Chance aber wäre im Umgekehrten zu erblicken: in der Abkehr von der – noch so gelahrten – Sprücheklopferei, ob diese nun von Herbert Marcuse oder bescheideneren Geistern lebt.

